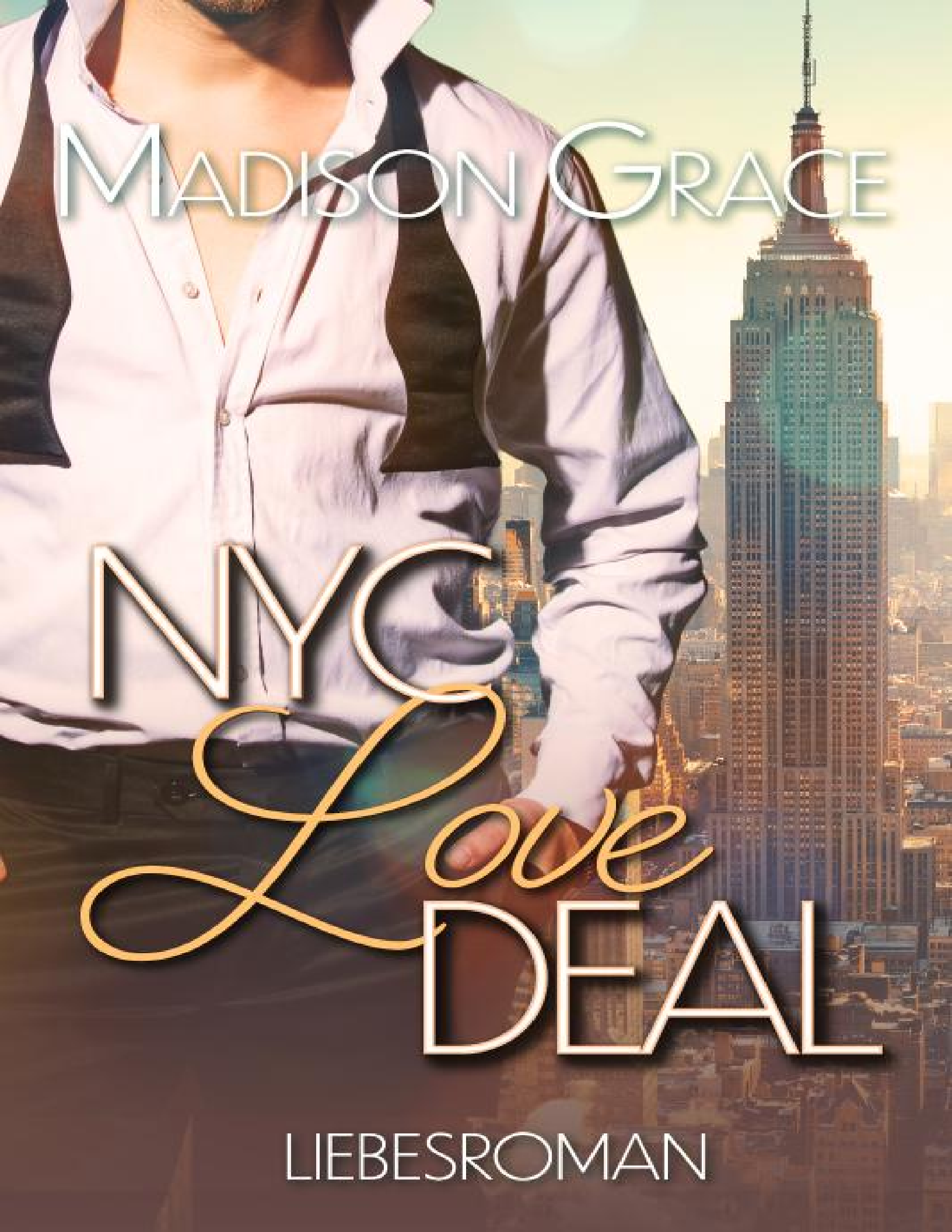
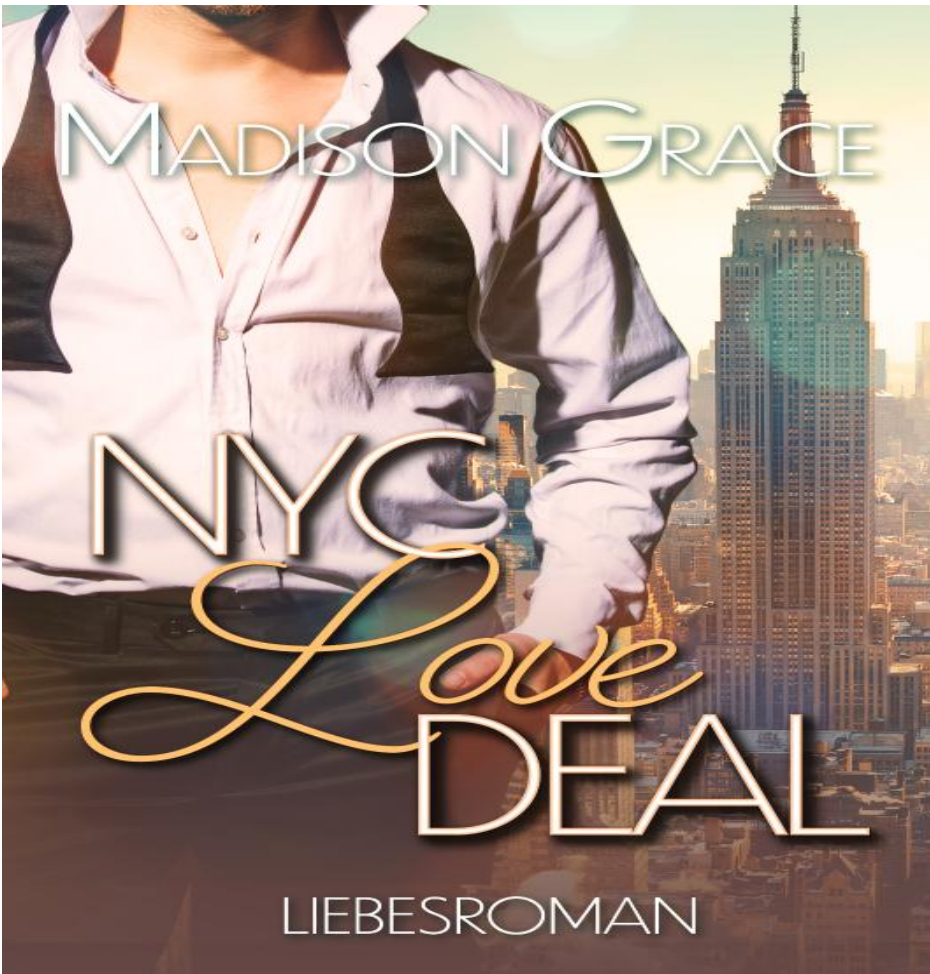




MADISON GRACE

NYC
Love
DEAL

LIEBESROMAN



PROLOG

Gavin

„Ich soll – was? Heiraten?“ Belustigt lache ich auf. „Das ist doch jetzt hoffentlich nicht dein Ernst, Dad. Du kennst mich, ich werde niemals heiraten!“

Doch als ich meinen Vater über seinen wuchtigen Schreibtisch hinweg ansehe, verrät mir sein Gesichtsausdruck, dass er keineswegs scherzt. Was mich nicht wundern sollte. Mein Vater scherzt niemals. Humor ist ein absolutes Fremdwort für Edward Lovhead, seines Zeichens Besitzer eines der größten Liebesromanverlage Amerikas.

„Das ist sogar mein voller Ernst, Sohn“, antwortet mein alter Herr dann auch erwartungsgemäß. „Du dürftest eigentlich wissen, dass es mir immer ernst ist, wenn es um das Familienunternehmen geht.“

Das weiß ich allerdings. Die Firma war immer am wichtigsten für ihn, stand stets an erster Stelle – und damit natürlich auch vor der Familie. Nur ... „Was hat es mit dem Verlag zu tun, wenn ich heirate?“, frage ich irritiert.

„Eine ganze Menge. Wenn du heiratest und eine Familie gründest, sorgst du dafür, dass Lovhead Publishing nämlich genau das bleibt, was es ist. Ein Familienunternehmen.“

Also das Thema wieder. Ich verdrehe die Augen. „Das bleibt es doch ohnehin! Ich habe dir doch schon zugesichert, dass

ich den Laden eines Tages weiterführen werde.“

„Und was kommt nach dir? Du wirst auch nicht ewig auf Erden weilen, Sohn.“

„Aber hoffentlich noch eine ganze Weile. Und bis dahin: Kommt Zeit, kommt Rat.“

„Das reicht mir aber nicht!“, poltert mein Vater. „Diese Leichtfertigkeit kannst du dir als Alleinerbe dieses *Ladens* nicht erlauben. Die Dinge müssen geregelt werden – auf der Stelle!“

Ich kneife die Augen zusammen. „Was genau meinst du damit?“

„Das, was ich eben bereits sagte: Ich erwarte, dass du heiratest. Wenn du in spätestens einem halben Jahr nicht vor dem Traualtar gestanden hast, ändere ich mein Testament und vererbe das Familienunternehmen deinem Cousin.“

„Maximilian?“ Ich reiße die Augen auf. „Diese Knalltüte soll den Verlag weiterführen?“

„Maximilian hat dir einiges voraus, mein Sohn.“

„Ach, tatsächlich? Was denn?“

„Er ist verheiratet und wird bald Vater.“

„Wie schön für ihn.“ Oder auch nicht. „Und mehr braucht es nicht, um einen Verlag zu leiten?“

„Wie dir sehr wohl bekannt sein dürfte, arbeitet dein Cousin genauso lange im Unternehmen wie du.“

„Ja, als Buchhalter! Und etwas anderes als seine Bilanzen und BWL-Schinken hat er doch noch nie gelesen. Der hat keine Ahnung von dem, was wir verlegen!“

Du denn? Hast du Ahnung von Liebe? Doch den Gedanken verscheuche ich mal schnell wieder. Um Liebesromane erfolgreich an die Frau zu bringen, muss man keineswegs selbst an die Liebe glauben. Man muss aber wissen, was die Leserinnen erwarten – und das sind ganz sicher keine nackten Zahlen!

„Außerdem ist er noch altmodischer als du, Dad“, fahre ich fort. „Statt mit der Zeit zu gehen, würde er am Ende noch den Kartoffeldruck einführen.“

„Was du altmodisch nennst, ist in Wahrheit Traditionsbewusstsein. Lovhead Publishing blickt auf eine lange Vergangenheit zurück. Dein Großvater – mein Vater – hat in einer kleinen Druckerei im Hinterzimmer seiner Buchhandlung in Gilbertsville das erste Buch gedruckt und damit den Grundstein zu unserem heutigen Erfolg gelegt.“

Heute befindet sich die verlagseigene Druckerei in New York City und ist komplett ausgelastet. Dort werden sie gedruckt: Die Liebesromane, die wöchentlich neu erscheinen und in Form von dünnen Taschenbüchern jeden Freitag mit zahlreichen LKWs in Bahnhofsbuchhandlungen, Pressefachgeschäfte und Supermärkte und Buchhandlungen geliefert werden. Ein Massengeschäft. Hohe Auflagen, Woche für Woche.

Die offizielle Firmenzentrale befindet sich hier in Gilbertsville. Lovhead Manor, ein riesiges Herrenhaus auf einem parkähnlichen Anwesen. Hier bin ich aufgewachsen, im privaten Teil des Anwesens, wo mein Vater auch heute noch lebt. Der Rest des Anwesens ist der repräsentative

Verlagssitz. Was bedeutet, dass hier, außer meinem Vater, niemand wirklich tätig ist. Hier wird der Presse, dem Fernsehen, Autoren und manchmal auch den Leserinnen eine Scheinwelt präsentiert: Alte Druckmaschinen, eine riesige Bibliothek, das altmodische Büro meines Vaters ... Der wirkliche Verlag hingegen befindet sich längst in Manhattan. Und zwar ganz unromantisch in einem riesigen Wolkenkratzer. Unzählige Büros, in denen Redakteure und Lektoren, Grafiker, Sekretärinnen, Assistentinnen, die Buchhaltung, angeführt von meinem Cousin, und nicht zuletzt die Leute vom Verkauf und Vertrieb tagein, tagaus ihrer Arbeit nachgehen.

In diesem Wolkenkratzer bin ich der Boss. Als CEO und stellvertretender Verlagsleiter. Was aber nicht bedeutet, dass ich freie Hand habe, vor allem nicht, wenn es darum geht, den Verlag zu modernisieren. Dass es unsere Druckerzeugnisse überhaupt auch als E-Book-Ausgaben gibt, war ein langer, harter Kampf, den ich am Ende nur gewonnen habe, weil meinem Vater schlicht nichts anderes übrigblieb als klein beizugeben. Und das auch nur, weil er einsehen musste, dass wir unsere rückläufigen Print-Auflagen anders nicht ausgleichen können und weil ein Verlag, der sich gegen E-Books sperrt, einfach nicht länger mithalten kann.

Wenn ich mir jetzt vorstelle, dass mein Cousin eines Tages das alles leitet – um Gottes willen! Maximilian würde vor wichtigen Entscheidungen immer nur denken, wie mein Vater entschieden hätte, und sich genauso gegen alles Neue sperren wie er.

Und viel zu sehr nüchtern auf Zahlen schauen.

Ein Beispiel: Neulich kam eine Redakteurin mit einer, wie ich fand, tollen frischen Idee zu mir. Sie wollte eine reine E-

Book-Reihe starten. Speziell zugeschnitten auf die Bedürfnisse und Erwartungen der Leserinnen, die ihre Liebesromane nur digital lesen.

Ich fand die Idee klasse. So hätten wir die Möglichkeit gehabt, noch mehr Geschichten zu veröffentlichen als ohnehin schon, und hätten bei den Themen auch mehr experimentieren können.

Doch als ich mit der Idee bei meinem Vater vorstellig wurde, war der erwartungsgemäß gar nicht angetan und wies mich an, erst mal bei Maximilian zu fragen, ob sich so etwas überhaupt rentieren kann. Mein Cousin rechnete mir dann – ebenfalls erwartungsgemäß – vor, dass wir anhand der E-Book-Verkäufe unserer anderen Romane in den ersten drei Monaten nach Veröffentlichung nicht mal das Autorenhonorar wieder drin hätten.

Also wurde nichts aus diesem Projekt.

Und dieser Maximilian – der sich gegen alles Neue sperrt, weil er nur auf die nackten Zahlen blickt – soll einmal an der Spitze des Verlags stehen?

Nicht, wenn ich es verhindern kann!

„Das mag alles sein, Dad“, sage ich mit einem Anflug von Verzweiflung in der Stimme. „Aber Maximilian ist nicht der Richtige für den Posten. Maximilian ist kein Verlagsmensch. Er mag ein guter Buchhalter sein, ja. Aber das könnte er genauso gut in jedem x-beliebigen Möbelhaus sein.“

„Deine Liebe zu romantischen Romanen ist auch nicht sonderlich ausgeprägt, Junge.“

War sie aber mal. Vor vielen Jahren ...

„Nicht weniger als bei dir. Aber im Gegensatz zu Maximilian sehen wir beide Bücher nicht bloß als reine Produkte. Wir wissen, was unseren Leserinnen wichtig ist.“

Und wie ich das weiß. Von einer Frau, die mir in dieser Hinsicht mehr Wissen vermittelt hat, als jeder Berater es hätte tun können.

Einer Frau, die mir gezeigt hat, was Liebe ist – und wie schnell aus Liebe Leid werden kann.

„Dann weißt du ja, was zu tun ist, wenn du verhindern willst, dass dein Cousin eines Tages den Verlag weiterführt. Ein halbes Jahr – die Zeit läuft ab heute.“

Erneut musterte ich meinen Vater aus zusammengekniffenen Augen. „Wieso jetzt?“, fragte ich. „Wieso kommst du jetzt zu plötzlich auf die Idee, dass ich unbedingt in einem halben Jahr verheiratet sein muss?“

„Wie ich bereits sagte: Gewisse Dinge müssen geregelt werden. Sollte mir in einem halben Jahr etwas passieren, möchte ich alles geregelt wissen.“

„Moment mal.“ Nun werde ich wirklich aufmerksam und kneife die Augen noch fester zusammen. „Bist du etwa krank?“, erkundige ich mich.

Unwirsch winkt mein alter Herr ab. „Nein, das bin ich nicht. Mein Leibarzt hat mich gestern noch durchgecheckt. Es ist alles in Ordnung. Aber das kann ja in einem halben Jahr schon ganz anders sein.“

Immer dieses halbe Jahr. Was ist denn da ...?

„Dein Geburtstag!“, stoße ich hervor. „In einem halben Jahr hast du Geburtstag. Du wirst ...“

„Vierundsechzig. So alt, wie mein Vater – dein Großvater – wurde. Am Abend seines Geburtstags erlitt er einen Herzinfarkt. Die Ärzte konnten nichts mehr für ihn tun.“

„Und jetzt denkst du, du wirst an deinem Geburtstag einfach umfallen? Komm schon, Vater, das ist doch lächerlich. Die Geschichte wiederholt sich nicht.“

„Das kann man nicht wissen. Meine Entscheidung steht, Sohn. Du weißt, was zu tun ist. Und jetzt entschuldige mich, ich habe noch zu tun.“

Ich habe noch zu tun ...

Ein Satz, den ich in meinem Leben Tausende Male gehört habe. Schon als Kind habe ich gelernt, dass nach diesem Satz jeder Versuch, weiter mit meinem Vater zu reden, sinnlos ist.

„Daddy hat zu tun, also stör ihn nicht und geh ...“

Ich muss noch sehr klein gewesen sein, als ich diese Worte zum ersten Mal von meiner Mutter zu hören bekam.

Und so weiß ich auch jetzt, dass jeder Versuch, meinen Vater zur Vernunft zu bringen, sinnlos wäre.

Als ich mich kurz darauf in meinem Sportwagen befinde und mich auf den Weg zurück nach Manhattan mache, spukt mir sein Vorschlag weiterhin im Kopf herum.

Mein Vater verlangt also allen Ernstes von mir, dass ich heirate – in sechs Monaten!

Heiraten ...

Dieses Wort allein schon genügt, um Übelkeit in mir aufsteigen zu lassen. Denn für gewöhnlich hat eine Hochzeit etwas mit Liebe zu tun. Und Liebe ... Liebe gibt es für mich nicht.

Nicht mehr.

Schon lange nicht mehr.

Ja, es gab mal Zeiten, da war das anders. Da glaubte ich zumindest, verliebt zu sein. Und genau an diese Zeit muss ich jetzt wieder denken, weil mein Vater mit dem leidigen Thema Hochzeit angefangen hat.

Da ist sie wieder, vor meinen Augen: Die Frau, die ich längst vergessen haben sollte. Achtzehn Jahre alt und von einer solch reinen Schönheit, dass ich sie behandelt habe wie den kostbarsten Schatz auf Erden. Ich hätte alles für sie getan, habe sie auf Händen getragen.

Und gedankt hat sie es mir, indem sie mir das Herz rausgerissen und darauf herumgetrampelt hat.

Niemals werde ich jenen Tag vergessen, an dem sie aus meinem Leben verschwand und nichts als Trauer, Enttäuschung und unsagbare Wut zurückgelassen hat.

Ist es da ein Wunder, dass ich so auf den Vorschlag meines Vaters reagiert habe?

Hochzeit – in sechs Monaten!

Ich möchte wirklich nicht unverschämte klingen, aber mal ganz ehrlich: Der Alte hat doch wohl den Schuss nicht gehört.

1. KAPITEL

- *Fünf Monate später*

Melissa Channing

„Na, wie laufen die Vorbereitungen?“, erkundigt mein Vater sich, als ich zu ihm ins Büro trete, um mich einen Moment auszuruhen. „Alles zu deiner Zufriedenheit?“

Wobei Mason Channing nicht nur mein Vater ist, sondern auch der Besitzer des Manhattan Casinos Clubs. Ein Casino, in dem man nur spielen kann, wenn man zuvor als Mitglied aufgenommen wurde. Und dazu muss man vor allem eins sein.

Reich.

Steinreich.

Dafür gibt es dann aber auch jede Menge Annehmlichkeiten für die Spieler. Regelmäßige Sondergewinne in Form von Luxusautos und Privatjets, sogar ganze Inseln und Wolkenkratzer wurden schon verlost. Außerdem ist natürlich jederzeit für das kulinarische Wohl der Spieler gesorgt – und dafür, dass nie ein Mann allein spielen muss, wenn er es nicht will. Soll heißen: Eine sexy Frau findet sich hier immer.

Und glauben Sie mir, diese Frauen sind nicht nur hier, um den Spielern Gesellschaft zu leisten. Die ganzen It-Girls hoffen natürlich auf mehr. Auf einen Flirt, einen One-Night-

Stand – und darauf, etwas vom „Kuchen“ eines Millionärs oder Milliardärs abzubekommen.

In letzter Zeit bietet das Casino auch ganz besondere Events an. Und das ist mein Verdienst. Darf ich mich kurz vorstellen? Ich bin Melissa Channing, Mason Channings einzige Tochter. Inzwischen dreißig Jahre alt, habe ich meine wilde Zeit hinter mir und beschlossen, bei meinem Vater im Casino zu arbeiten.

Und gleich mal einige Dinge zu ändern und den täglichen Casino-Alltag mit frischen Ideen zu modernisieren.

Ich lasse mich auf dem Stuhl vor dem Schreibtisch meines Vaters nieder und lehne mich zurück. Erst mal durchatmen! Dann nicke ich. „Alles bestens. Die zehn Frauen, die ihre Dienste versteigern, sind bereits anwesend. Ein Teil des Casinos wurde schon heute früh zum Auktionssaal umgebaut, inklusive Sitzen für die Bieter und Pult für den Auktionator.“

„Also für mich.“

„Korrekt. Was dir so gar nicht gefällt, ich weiß.“

„Ich hätte diese Rolle lieber dir überlassen. Ich bin eher der Mann im Hintergrund.“

„Auch das weiß ich, stell dir vor.“ Ich schenke ihm ein aufmunterndes Lächeln. „Aber sei mal ehrlich, du passt viel besser in die Rolle des Auktionators als ich.“

„Weil ich ein alter Mann bin?“

„Na, komm schon. Ein Greis bist du noch lange nicht. Du vermittelst einfach einen seriösen Eindruck. Also, das Mikro ist gecheckt, der Hammer liegt bereit – jetzt heißt es

nur noch abwarten, bis alle Bieter angekommen sind und es losgehen kann.“

Bei der Auktion handelt es sich um ein Event, das ich organisiert habe: Zehn Frauen werden heute Abend ihre Dienste versteigern. Allerdings bedeutet das keinesfalls, dass es eine „anrühige“ Auktion sein wird, die hier stattfindet. Es sind also keine Dienste, an die manch einer jetzt denken könnte.

Nein, nein, alles ist selbstverständlich absolut seriös.

„Dann bin ich ja mal gespannt“, sagt mein Vater. „Aber du sprachst gerade von zehn Damen. Hatten wir nicht nur neun ausgewählt?“

Ich nicke. „Es ist aber noch eine dazugekommen. Luica Blondwick.“

„Was versteigert sie?“

„Ihre Dienste als Hochzeitsplanerin. Sie hat vor einiger Zeit eine Agentur in Manhattan übernommen. Wedding Dream Worlds.“

„Hochzeitsplanerin! Meinst du nicht, dass sie damit hier falsch ist? Unser Spieler habe doch alles Mögliche im Sinn – eine Hochzeit aber wohl eher nicht.“

„Siehst du, genau deshalb habe ich ihr eine Chance gegeben. Um daran etwas zu ändern.“ Ich grinsse ihn frech an. „Ich sagte doch, ich bringe frischen Wind in dein Casino ...“

2. KAPITEL

Luica

So richtig kann ich immer noch nicht glauben, dass ich tatsächlich hier bin.

Hier – in diesem unglaublich luxuriösen Casino. Dem Manhattan Casino Club.

Hätte mir noch vor ein paar Monaten jemand gesagt, dass ich jemals einen Fuß in so ein Casino setzen werde, wäre ich zutiefst entrüstet gewesen. Ich und so ein ... Casino? Ein Ort, in dem Menschen ihr Geld einfach verspielen? So etwas hat mich nie interessiert. Und dann noch so einen Luxus-Schuppen hier. In dem auch so einiges abgeht, von dem ich eigentlich gar nichts wissen möchte. Aber man hört halt so Sachen, vor allem in den sozialen Medien. Da ist regelmäßig von Sex-Partys die Rede, die neben dem normalen Casinobetrieb hier stattfinden sollen. Aber da darf man sicher auch nicht alles für bare Münze nehmen.

Ich zum Beispiel bekomme heute vom normalen Betrieb gar nichts mit. Ich bin hier, weil ich mich um eine Teilnahme bei der großen Auktion beworben habe, die hier heute stattfinden soll. Wobei das keine normale Auktion ist, sondern eher so eine Art Themenabend für die Spieler, bei der eine Auktion nachgestellt wird. Und versteigert werden hier nicht irgendwelche Antiquitäten, sondern Dienstleistungen. Insgesamt zehn junge Unternehmerinnen haben heute Abend die Chance, anwesende reiche Männer

auf ihre beruflichen Tätigkeiten aufmerksam zu machen und ihre Dienstleistungen entsprechend zu versteigern.

Unter diesen Unternehmerinnen befinden sich zum Beispiel eine Innendekorateurin, eine Unternehmensberaterin und eine persönliche Fitnesstrainerin. Die anderen Fachgebiete habe ich mir jetzt nicht gemerkt, ich habe genug mit mir selbst zu tun. Ich bin nämlich Hochzeitsplanerin und habe vor, hier ein „Rundum-Sorglos-Hochzeitsplaner-Paket“ zu versteigern.

Wie ich auf diese Idee gekommen bin? Gar nicht. Denn es ist nicht meine Idee gewesen, sondern die meiner – einzigen – Mitarbeiterin Jenny. Und die hat nicht nur diese Idee gehabt, sondern direkt Nägel mit Köpfen gemacht – ohne mich vorher zu fragen!

Ich erinnere mich noch genau an den Abend, als ich wieder brütend über der Buchführung hing und angesichts der Zahlen am Boden zerstört war. Obwohl Jenny eigentlich längst Feierabend hatte, kam sie mit einer Riesenpackung Ben & Jerry's Chocolate Fudge Brownie Ice Cream und zwei Löffeln ins Hinterzimmer unserer kleinen Agentur, und gemeinsam machten wir uns über das Eis her. Dabei schüttete ich mir dann mal so richtig das Herz aus und sprach zum ersten Mal in Jennys Gegenwart darüber, wie schlecht es um die Agentur steht.

Nämlich richtig schlecht. Und das nicht erst seit gestern, sondern schon seit ich Wedding Dream Worlds vor einem Jahr übernommen habe. Und auch schon vorher, wovon ich aber nichts ahnte.

Jetzt leite ich eine Agentur, die so gut wie nichts abwirft, will und kann aber unmöglich einfach so aufgeben. Weil ich mich der Frau, der ich so viel zu verdanken habe, auch

nach ihrem Tod verpflichtet fühle. Ihr und ihrer Nichte – Jenny.

Ja, es mag naiv sein, als ich mich entschieden habe, Bettys Erbe anzunehmen und die Agentur weiterzuführen. Genauso naiv wie sechs Jahre zuvor, als ich meinen Heimatort verlassen habe, um in London mein Glück zu suchen. Damals war ich neunzehn Jahre alt und wollte einfach nur alles hinter mir lassen und neu anfangen – fernab des Ortes, in dem ich aufgewachsen bin. Weit weg von meinen Eltern und dem Mann, der mir das Herz gebrochen und die Scherben unter seinen Füßen zermalmt hat.

Sechs Jahre später weiß ich, dass meine Flucht nichts gebracht hat. Noch immer sehe ich *ihn* jede Nacht in meinen Träumen.

Wie auch nicht? Schließlich erinnert mich auch hier in Manhattan alles an ihn. Da brauche ich ja nur mal in den Supermarkt zu gehen. Oder in eine Bahnhofsbuchhandlung ...

Auch wenn ich in Rätseln sprechen, genauer will ich da jetzt nicht werden. Fest steht, dass ich ihn noch immer vermisste, wie man nur jemanden vermissen kann, den man wirklich geliebt hat.

Liebe? Unsinn! Das mag ich mir eingeredet haben, aber in Wirklichkeit war das nichts weiter als eine Schwärmerei, jawohl!

Und trotzdem glaube ich noch immer, seine Lippen auf meinen zu schmecken. Jeden Tag und vor allem jede Nacht erlebe ich erneut, wie er mich geküsst hat, wie seine geschickten Finger über meine Haut geglitten sind, wie er mit mir geschlafen...

Aber das gehört hier und jetzt nun wirklich nicht hin. Zurück zu jenem Abend, an dem Jenny und ich uns mit Eiscreme vollgestopft haben und ich ihr mein Leid mit der Agentur klagte: Natürlich wusste Jenny auch vorher schon, dass es nicht gut lief. Sie bekommt zwar nicht mit, wie wenig wir an einer Hochzeit verdienen, sehr wohl aber, wie viele (oder eher wenige) Hochzeiten wir so planen.

Und da platzte sie dann mit ihrer Idee heraus.

„Versteigere eine Hochzeit“, sagte sie.

„Versteigern?“ Perplex sah ich sie an. „Wo bitte soll ich denn eine Hochzeit versteigern?“

„Im Manhattan Casino Club.“

„Dieser ...Sex-Club? Da soll ich eine Hochzeit versteigern? Wie kommst du denn auf so einen Unsinn?“

Doch Jenny hatte für meine Reaktion nur ein mildes Lächeln übrig. „Das ist kein Sex-Club“, erklärte sie. „Zwar dürfte es dort durchaus auch mal etwas heißer zugehen als in normalen Casinos, aber ein einschlägiges Etablissement ist es nicht. Sondern einfach ein Ort, an dem sich die Reichsten der Reichen tummeln. Was glaubst du, was da rausspringen kann? Diese Milliardäre und Millionäre legen doch Unsummen für eine Hochzeit hin.“

„Das mag ja alles sein.“ Ich schüttelte den Kopf. „Aber wie kommst du darauf, dass ich dort eine Hochzeit versteigern soll? Ich kann doch da nicht einfach hingehen und fragen, ob die Leute dort für ein Hochzeitspaket bieten wollen!“

„Natürlich nicht. Du musst schon an dem Abend hingehen, an dem das Ganze stattfindet.“

„An dem was stattfindet?“

„Die Versteigerung. So eine Art Themenabend. Da werden dann Unternehmerinnen, wie du eine bist, ihre Dienste an die anwesenden Spieler versteigern.“

„Dienste.“

Jenny verdrehte die Augen. „Nicht das, was du jetzt denken magst. Alles rein beruflich und im seriösen Bereich, versteht sich. So wie du als Hochzeitsplanerin ein Hochzeitspaket versteigern wirst.“

„Würdest. Das ist ja reine Theorie. Denn selbst wenn ich mich so für diese Idee begeistern könnte, wie du es offenbar tust – wer sagt dir, dass ich überhaupt eine Chance hätte, da mitzumachen?“

„Ich sage das. Denn du bist ausgewählt worden. Unter allen Bewerberinnen! Ist das nicht toll?“

Ich glaube, in dem Moment habe ich sie angesehen, als hielte ich sie für komplett durchgedreht. „Bewerberinnen? Ausgewählt? Wie das denn? Ich habe mich nirgendwo beworben.“

„Hast du wohl“, widersprach sie. Und fügte kleinlaut hinzu: „Zumindest offiziell ...“

Langsam begriff ich. „Moment mal, soll das heißen, du hast in meinem Namen eine Bewerbung dorthin geschickt?“

Und so war es dann auch. Ich konnte es nicht fassen. Und wollte mich natürlich auf jeden Fall weigern, da mitzumachen.